



Konfessionsgrenzen waren in Siebenbürgen nicht starr. In Malmkrog ließen sich die reformierten ungarischen Grundherren Apafi in der lutherischen sächsischen Kirche bestatten, die katholisch ausgestattet blieb. Foto: László Dudás

Aus Förderern der Muttersprache wurden die protestantischen Kirchen zu Bildungs- und Schulträgern, besonders ausgeprägt bei den Deutschen. Dadurch war zugleich die Grundlage geschaffen für die politische Ersatzfunktion der Kirchen, die den Rahmen boten für die national geprägte Modernisierung ganzer ethnischer Gruppen. Darauf basieren Stereotype bis heute – trotz vieler Ausnahmen: Deutsche sind Lutheraner, Ungarn sind reformiert oder katholisch, Rumänen sind orthodox oder uniert.

Das 20. Jh. brachte den selbstständigen, keinem Landesherren untergeordneten protestantischen Kirchen neue und klare Organisationsformen. Darauf konnten sie aufbauen, als sie nach dem Anschluss an Großrumänien durch staatliche Politik in ihrer Entfaltung massiv beschnitten wurden – etwa durch Enteignungen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien – sie vereinte deutschsprachige evangelische Gemeinden in Siebenbürgen, Bessarabien, der Bukowina, der Dobrudscha, im Banat und rumänischen Altreich – trotz Opposition von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet, die orthodoxe Kirche öffnete sich teilweise den rumänischen Faschisten.

Das kommunistische Regime Rumäniens machte sich die Religionsgemeinschaften ab Ende 1944 durch Einschränkung, Drangsalierung und Verfolgung gefügig. Die der römischen Kurie unterstehende griechisch-katholische Kirche wurde 1948 zwangsweise mit der rumänisch-orthodoxen Kirche vereinigt, im gleichen Jahr wurde das konfessionelle Schulwesen verstaatlicht. Obwohl selbst stark angefeindet und geheimdienstlich durchdrungen, boten die evangelische und die reformierte, aber auch die katholische Kirche die einzigen Rückzugstätten vor stalinistischem Terror.



Ploiești, ev. Kirche A.B.: 1842 von Josef Bedeus von Scharberg erbaut, zitiert sie historische Formen. Foto: Thomas Şindilariu

deutschsprachigen Länder. Der Evangelisch-Lutherischen Kirche gehören ungarische und slowakische Gemeinden an. Die mit Abstand größte protestantische Kirche des Landes ist die ungarischsprachige Reformierte Kirche in Rumänien, die Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit betont, aber – wie die Unitarische Kirche – unter der Auswanderung ihrer Gläubigen leidet. Reformierte und unitarische Theologenausbildung wird in Klausenburg, evangelische in Hermannstadt angeboten. Evangelikale Freikirchen, die seit dem 19. Jh. in Siebenbürgen bestehen, haben seit 1990 großen Zulauf aus allen Religions- und Sprachgruppen.

Im Gegensatz zu anderen ehemals kommunistischen Ländern ist die Glaubensbindung in Rumänien sehr stark; über 99 % der Bewohner gehören einer Religionsgemeinschaft an, 6,7 % der Bevölkerung gehören protestantischen Konfessionen an.

Beim politischen Umbruch in Rumänien Ende 1989 hat das protestantische Erbe insoweit eine Rolle gespielt, als der auslösende Funke von einem ungarischen reformierten Pfarrer ausging.

Nach der Wende mussten die Kirchen ihre neuen Rollen finden. Eine Mehrheit der evangelischen Sachsen wählte die Auswanderung. Die dadurch zur Diasporakirche gewandelte deutschsprachige Evangelische Kirche A.B. in Rumänien legt heute Schwerpunkte auf Seelsorge, Diakonie und den Erhalt des Kulturerbes. Sie ist eine der Trägerinnen der Ökumene und der Brücken in die

KONTAKT AUSLEIHE AUSSTELLUNG:

www.kulturforum.info • deutsches@kulturforum.info

VERANSTALTER:

www.siebenbuerger.de

Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V.



Kulturveranstaltungen des Heimattages werden über das HDO München gefördert durch Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration



Verändern · Erneuern · Wiederfinden
Heimattag der Siebenbürger Sachsen
Pfingsten 2017 · Dinkelsbühl

Reformation im östlichen Europa mit dem Schwerpunkt Siebenbürgen



Fritz Schullerus (1866-1898): Vereidigung des Kronstädter Stadtrates auf das Reformationsbüchlein des Johannes Honterus (sitzend). Historienmalerei in der Schwarzen Kirche Kronstadt. Foto: Martin Eichler

Eine Wanderausstellung des **Deutschen Kulturforums** **östliches Europa** in Kooperation mit dem Friedrich-Deutsch-Haus Hermannstadt und dem Honterusarchiv Kronstadt

Eröffnung: **Samstag, 3. Juni, 9.45 Uhr**
Dr. STEFAN COSOROABĂ

Sa-So · 3.-4. Juni 2017 · 9.00-19.00 Uhr
Kirche Sankt Paul · Nördlinger Straße



Martin Luther, Glasfenster der evangelischen Kirche in Neustadt im Burzenland.

Foto: Friedrich Philippi

Die Reformation in der Folge des sogenannten Thesenanschlags Martin Luthers an der Wittenberger Schlosskirche 1517 zielte auf eine Erneuerung der christlichen Lehre, die auf umfassender Bibel-Kennntnis fußte. Ihrem Verständnis nach wird die göttliche Gnade allein von Gott gewährt und kann nicht verdient oder eingefordert werden. Damit wurde eine Abkehr von der alten Kirche eingeleitet, mit der beim Reichstag in Augsburg 1530 in einer Bekenntnisschrift (*Confessio Augustana*) ein letzter Ausgleich versucht wurde. Laut Augsburger Bekenntnis (A.B.) ist beim Abendmahl, das mit Brot und Wein (auch an Laien) gereicht wird, Christus gegenwärtig – nach orthodoxer und katholischer Lehre werden Brot und Wein zu Leib und Blut Christi verwandelt.

Die Reformation bildet einen der wichtigsten Einschnitte der europäischen Geschichte. Sie strahlte in die östlichen Nachbarländer aus – über deren deutschsprachige Städte. Während sich die deutschen Länder bald am Glaubensbekenntnis des jeweiligen Landesherrn zu orientieren hatten, wurde Ostmitteleuropa von Glaubensdiversität geprägt und zum Ziel vieler Glaubensflüchtlinge aus Mittel- und Westeuropa.

Das von zahlreichen Völkern besiedelte Siebenbürgen wurde zwischen dem 10. und 12. Jh. ins Königreich Ungarn eingegliedert, entwickelte sich aber eigenständig. Seit dem 15. Jh. arbeiteten der Adel der Komitate, die Szekler sowie die Sachsen als „Nationen“ mit jeweils eigenen Territorien zusammen und bildeten eine Balance zur Königs- und Woiwodenmacht. Das katholische Bistum für Siebenbürgen mit Sitz in Weißenburg wurde zu Beginn des 11. Jhs. gegründet. Die deutschen Siedlungsgebiete waren aber direkt dem Erzbistum Gran/Esztergom unterstellt. Die der Ostkirche angehörenden Vlachen und Slawen orientierten sich am Patriarchat in Konstantinopel, ab dem 15. Jh. mit eigenen Hierarchien.

Reformatorische Strömungen gab es vor allem in den Städten Siebenbürgens bereits zu Beginn der 1520er Jahre. Aber erst nach der Schlacht von Mohács 1526 führte die sächsische Stadtrepublik Kronstadt auf ihrem Territorium, dem Burzenland, 1543 die Reformation durch. 1544 schloss sich Her-



Johannes Honterus (1498-1549), der Reformator der Siebenbürger Sachsen – Konterfei auf einer rumänischen Briefmarke von 2007. Der Humanist und Kronstädter Ratsherr führte als Stadtpfarrer die Reformation durch, brachte das „Burzenländer Reformati- onsbüchlein“ heraus und gründete ein humanistisches Gymnasium – die Honterusschule.

mannstadt an und bis 1547 waren alle Verwaltungseinheiten der „Sächsischen Nation“ sowie die benachbarten untertänigen deutschen Gemeinden evangelisch. Das ungarische und sächsische Bürgertum in Klausenburg setzte mit der Wahl eines lutherischen Stadtpfarrers 1544 für die Ungarn Siebenbürgens eine außergewöhnliche Reformationsdynamik in Gang – lediglich ein Szekler Bezirk blieb katholisch. 1552 erkannte der Landtag das Augsburger Bekenntnis an. 1556 kam es zur Spaltung der deutschen und ungarischen Lutheraner, als die einen Deutsch zu ihrer Verkündigungssprache machten und die anderen einen eigenen Bischof wählten.

Die Ungarn Siebenbürgens neigten schon ab Ende der 1550er Jahre der reformierten Glaubensrichtung zu. Für das Schweizer oder Helvetische Bekenntnis (H.B., *Confessio Helvetica osterior*) ist die Konzentration auf die Verkündigung der Heiligen Schrift noch ausgeprägter, die Kirchenräume schlicht und ohne bildliche Darstellungen, das Abendmahl lediglich eine zeichenhafte Handlung. 1564 wurde die reformierte Kirche durch den Landtag anerkannt und ein Bischof der „Klausenburger Kirche“ eingesetzt. 1568 wurden auch die Unitarier (auch Antitrinitarier genannt) vom Landtag anerkannt.



Die katholische Kirche im zentral gelegenen Thorenburg, Versammlungsort mehrerer Landtage. Foto: Wikimedia Commons



Aladár Körösfoi-Kriesch (1863-1920): Franz Davidis spricht 1568 vor dem Thorenburger Landtag. Ölgemälde im Historischen Museum Thorenburg. Franz David (1510-1579) war lutherischer sächsischer Pfarrer, 1557 Superintendent der ungarischen Lutheraner, 1564 erster reformierter und 1568 erster unitarischer Bischof. Weiter radikalisiert starb er im Kerker. Foto: Wikimedia Commons

Mit der Wahl Stephan Báthorys zum Landesfürsten 1571 begann die erste dauerhafte europäische Religionsfreiheit: Jeder Fürst musste fortan bei Amtsantritt schwören, die Bekenntnisfreiheit der „rezipierten Religionen“ – evangelisch A.B., reformiert H.C., unitarisch, katholisch – zu schützen. Die Ostkirche (griechisch-orthodox) wurde nur geduldet.

Im 17. Jh. war Siebenbürgen ein sicherer Zufluchtsort für protestantische Glaubensflüchtlinge und recht tolerant: In Weißenburg gewährte man den Juden Ansiedlungsrecht, holte die verbliebenen Hutterer aus Oberungarn nach Siebenbürgen und wies verfolgte Armenier Siedlungsorte zu. Auch die neuen Landesherren, die Habsburger, respektierten die Landesverfassung: Die anerkannten Konfessionen durften auf der Grundlage des Leopoldinischen Diploms (1691) auch künftig nicht eingeschränkt werden, aber der Katholizismus wurde eindeutig bevorzugt. Der Weißenburger Bischofssitz wurde wieder besetzt, Orden hielten wieder Einzug in Kirchen und Gebäude, die den Protestanten abgenommen worden waren. Ein erheblicher Teil der orthodoxen Priesterschaft ging eine Union mit der katholischen Kirche ein (griechisch-katholische Kirche), wodurch Rumänen Zugang zum starren siebenbürgischen Ständesystem und zur abendländischen Bildung erhielten, was wiederum ihre Nationalbewegung nachhaltig förderte. Ferner ließen die Wiener Herrscher kriegsgefangene evangelische Soldaten aus Preußen in Siebenbürgen ansiedeln. Die ebenfalls zwangsweise aus den österreichischen Erbländern umgesiedelten und glaubensstarken Protestanten bewahrten in Großau, Großpold und Neppendorf ihre spezifische Identität als „Landler“ bis in die Gegenwart.